

Altdorf Heimatschutz
12 900 Z

Festensprache zur Verleihung des Wakkerpreises am 12. Mai 2007 auf dem Lehnplatz in Altdorf von

Benedikt Loderer,

Stadtwanderer, Redaktor Hochparterre

Meine Damen und Herren,

Sie haben's gehört, es sprach sein Präsident: „Der Schweizer Heimatschutz ist ein Verein, der sich seit über hundert Jahren für Baukultur einsetzt – für wertvolle Baudenkmäler aus vergangenen Zeiten und zeitgemässe, gute Architektur bei Neubauten.“ Was die Frau Gemeindepräsidentin im „Adler“ bekräftigte und schrieb: „Architektur ist Kultur – eine Kultur die in Altdorf gepflegt wird.“ Ist da in der Tiefe Ihres Herzens, meine Damen und Herren, nie die Frage aufgetaucht, was denn gemeint sei mit dem steifleinernen Sonntagswort Baukultur? Heute, an diesem Feiertag, reden wir von Baukultur wie von einer Selbstverständlichkeit. Altdorf hat sie, der Wakkerpreis beweist es. Noch Fragen? Ja, ich habe eine:

Was ist Baukultur?

Meine Antwort geht systematisch vor. Sie stellt **sieben starke Sätze** auf und formuliert auch gleich die Einwände dazu. Deren Haltlosigkeit ist jeweils so offensichtlich, dass ich getrost zum nächsten starken Satz fortschreiten kann. Altdorf ist in diesem Verfahren die Probe aufs Exempel, hier muss sich die Baukultur beweisen.

Was ist Baukultur? Hätten wir diese Frage vor gut hundert Jahren gestellt, der Heimatschutz hätte genau gewusst, was schweizerisch und bodenständig gewesen wäre: Hier in Altdorf gab es damals die Baukultur bereits. Sehen Sie sich das Schulhaus der Marianisten an: Um 1900 war der Heimatstil *die* neue Baukultur. Doch heute ist selbst der Heimatschutz nicht mehr so sicher und redet etwas weitgefasst und vage von „zeitgemässer, guter Architektur“. Doch allgemeingültige Regeln gibt es keine mehr, man kann nur noch von Fall zu Fall entscheiden, was zeitgemäss und gut ist.

Man kann das auch anders herum betrachten. Um die vorletzte Jahrhundertwende gab's noch ein Bildungsbürgertum, das allein definierte, was als Baukultur zu gelten hatte. Männer, die im Kollegium Latein gelernt hatten und Frauen, ayant appris l'histoire de la littérature à l'institut des jeunes filles. Vom Bildungsbürgertum gibt's heute nur noch Restbestände. Wo, nur so eine nostalgische Frage, gibt es heute noch Hausmusik?

Es müssen also heute in Altdorf andere Leute mit anderen Massstäben entscheiden, was zeitgemässe und gute Architektur sei. Wir werden sie bald antreffen.

Ich kürze um ein Jahrhundert ab. Soviel wie heutzutage war von Kultur noch nie die Rede. Der erweiterte Kulturbegriff trägt Früchte. Alles ist unterdessen Kultur, sie kommt als Angebot daher. In der Begrüssungsbroschüre für Neuzuzüger der Gemeinde Altdorf zum Beispiel. Das Internationale Festival Alpentöne, die Tellspele und das Theater(uri) werden

dort angepriesen. Wir, die Kultivierten gehen selbstverständlich hin, erfreuen uns daran oder knirschen mit den Zähnen. Doch ist unser Verhältnis zur Kultur meist recht einfach: Andere, die Spezialisten, führen auf, zeigen, entwerfen, erfinden, gestalten, wir bezahlen Eintritt, Honorar, Beiträge, Subventionen. Sie liefern eine Dienstleistung ab, wir geben Geld dafür. Sieht man diesem Austausch aus einer mittleren Entfernung zu, so kommt man auf den bösen Gedanken und den ersten starken Satz: **Kultur ist Konsum.** Edelkonsum, meinetwegen. Sie ist etwas, was wir passiv erleben, das wir uns kaufen, das die Spezialisten für uns produzieren. Wir konsumieren und zahlen.

Der erste Einwand folgt sogleich: Die Kultur braucht ihr Publikum. Der Schubladenschreiber ist eine bejammernswerte Figur. Einverstanden, nur ist unterdessen das Angebot so beliebig geworden, dass man in Uri überzeugt ist, das Klausenrennen sei das wichtigste kulturelle Ereignis überhaupt. Oder böse gefragt: Was ist der Unterschied zwischen Biertrinken und Musikhören? Musik hat weniger Kalorien. Heute nimmt uns das technische Gerät freundlicherweise auch diese Entscheidung ab. Wir können Beethoven im privaten Konzertsaal des Wohnzimmers hören und gleichzeitig Tuborg aus der Büchse trinken. Dass es unterdessen auch eine Bierkultur gibt, bestätigt nur den Befund.

Ganz so hat wohl der Heimatschutz den Begriff Baukultur wahrscheinlich nicht verstanden. Man muss darum den ersten starken Satz mit minus eins multiplizieren, um der Sache näher zu kommen: Aus passiv mach aktiv. Man muss Musik spielen, nicht hören; Bilder malen, nicht anschauen; Texte schreiben, nicht lesen. Architektur bauen, nicht besichtigen. Denn wer spielt, hört besser; wer malt, sieht mehr, wer schreibt, liest genauer, wer baut, besichtigt schärfer. Konsequenz zu Ende gedacht kommen wir zum zweiten starken Satz: **Kultur kann man nur machen, nicht konsumieren.** Als es das Bildungsbürgertum noch gab, hiess dieser Zustand Allgemeinbildung.

Der zweite Einwand folgt sogleich: Dieses Selbermachen ist nichts als die Verklärung des Dilettantismus. Gemach, liebe Verteidiger der Hochblüte, den Dilettantismus halte man in Ehren und pflege ihn mit Leidenschaft, was ja die vielen Vereine in Altdorf mit professioneller Hingabe auch tun. Nur wahr ist auch: Bärli Jütz spielte besser als die Frau am Harmonium im Religionsunterricht, Heinrich Daniöth war bildstärker als der damals meinungsführende Zeichenlehrer, Eduard Renner war schreibmächtiger als der katholisch-konservative Lokaljournalist nebenan, Mario Botta, um einen andern bekannten Urner anzuführen, ist architekturprägender als Würg & Partner aus Schattdorf. Teilnehmen heisst eben nicht Massstab setzen. In Architekturdingen bedeutet das, Altdorf muss weder Zürich noch New York sein, aber was in New York und Zürich geschieht, widerspiegelt sich beispielesetzend in Altdorf. Das entlastet auch. Altdorf muss nur gut sein, nicht zuvorderst. Damit sind wir beim dritten starken Satz: **Kultur orientiert sich an den Besten.**

Der dritte Einwand folgt sogleich: Kultur, namentlich die Baukultur, so behaupten ihre Verächter, sei heute nichts als ein Starsystem, eine von den Medien hergestellte und verbreitete Hysterie. Wirklich? Beschränken wir uns auf die Architektur. Von allen Fünfsternarchitekten, die ich kenne, ist keiner, der nicht durch Wettbewerbe gross geworden wäre. Man kann vielleicht in der Politik mit einer Million Franken einen Kartoffelsack zum Bundesrat machen, wie der Werber Fentsch Farner einmal behauptete, aber aus einem Hürdpfeln eine Stararchitekten schnitzen, das geht definitiv nicht. Ich vermute, ebenso wenig einen Startenor oder Starschreiber.

Wenn sie sich auch an den Besten orientiert, so wird die Kultur doch nicht von den Besten allein gemacht. Die Baukultur in Altdorf zum Beispiel machen vor allem die Altdorfer.

Allerdings nicht jene, die sie konsumieren, sondern die, die sie herstellen. Auf allen Stufen. Vom Bauherrn über die Architekten zum Hypothekensmenschen der Kantonalbank, vom Baumeister bis zum letzten Gipser und Maler. Das sind die Leute, die heute bestimmen, was zeitgemässe und gute Architektur ist. Wo die Baukultur fehlt, haben diese Leute sie nicht geschaffen. Man kann das im vierten starken Satz zusammenfassen: **Die Baukultur sind wir.**

Der vierte Einwand folgt sogleich: Das ist die übliche Pfadfinderei, das alte, fade, moralisierende Lehrergewäsch. Unsereiner hat Wichtigeres zu tun, muss arbeiten, Geld verdienen und will darüber hinaus noch etwas vom Leben haben. Dagegen ist nichts zu sagen, nur behindert, wer sich verweigert, das Entstehen von Baukultur. Selbst wenn nicht jeder Kulturtäter ist und sein kann, ist er es doch. Spätestens am Stammtisch oder an der Urne.

Immerhin haben wir nun einige Grundlagen zusammen, die schwere Frage zu beantworten: Was ist Baukultur? Man nehme also die Allgemeinbildung als Grundlage. Zeitgemässer ausgedrückt heisst das: Teilnahme, Orientiertsein, Offenheit, Neugierde. Was gemeint ist, wird durch das Gegenteil klar: Die Beschränktheit als Tugend, wie sie zuweilen auch in den Bergen zu Hause ist. Dass man etwas nicht beherrscht, wird nicht als Mangel beklagt, sondern zur Tugend gemacht. Da man den Akkusativ nicht kann, ist dessen Beherrschen Ziererei. Da man nicht weiss, was auf der Welt in der Architektur geschieht, hält man das Chalet für ihren Höhepunkt. Da man nichts Neues kennt, behauptet man, das Alte sei grundsätzlich besser. Kurz, wer vernagelt ist, nimmt an der Kultur nicht teil. So ist der fünfte starke Satz fällig: **Das Gegenteil von Baukultur ist die beschränkte Tugend.** Ich habe mir sagen lassen, dass sie Altdorf nur sehr selten vorkomme.

Der fünfte Einwand folgt sogleich: Was ist aber mit unserer Tradition? Wir wollen Urner sein und nicht Weltbürger. Schauen wir doch etwas genauer hin. Tradition ist ein Satz von Lösungen für stets wiederkehrende Probleme. Das Heimetli des Bergbauern ist ein Produktionsapparat, der im Laufe der Zeit schrittweise verbessert wurde. In der Form ist das Überleben der Familie eingeschrieben, die erfolglosen, darum ausgeschiedenen Lösungen ebenso. Nur sich stets wiederholende Probleme können mit Tradition gelöst werden. Anders herum: Tradition ist die schrittweise Lösungsmethode durch try and error. Wo sind aber die sich stets wiederholenden Probleme heute? Wo ist in der Tradition der Platz des Menzi-Mucks? Wenn wir heute von Tradition reden, sprechen wir meist vom Bild, das wir bewahren möchten, also verkleiden wir die neuen Probleme mit alten Gewändern. Das ist das Vorgehen der Folklore. Tradition hingegen ist eine Methode. Nie sollten wir Tradition und Folklore verwechseln.

Doch weiter mit der Baukultur. Hat man diese Aufgeweckten, diese Neugierigen, die vereinigten Kulturtäter, so kommt der nächste Schritt automatisch: Die aktive Teilnahme, das, gestatten Sie das hehre Wort, Kulturwollen. Das ist ja nichts Anderes als eine neue Formulierung des zweiten starken Satzes. Kultur kann man nur machen, nicht konsumieren. Damit sind wir endlich beim Wakkerpreis für Altdorf angelangt. Seit Jahren schon hat die Gemeinde etwas gewollt, hat sich die Instrumente geschmiedet, hat gegen die Widerstände der tugendvoll Beschränkten eine spezifisch altdorferische Architektur- und Siedlungspolitik durchgesetzt. Sie sind auf das Ziel ausgerichtet, „die räumliche Entwicklung in Altdorf nicht einfach hinzunehmen, sondern aktiv zu gestalten“, wie im „Kurzbericht über die räumliche Entwicklung in den letzten 15 Jahren“ zu lesen ist. Ich denke, genau für diesen architektonischen Willen kriegt Altdorf den Wakkerpreis. Denn ohne architektonischen Willen, wäre Altdorf von, zum Beispiel, Volketswil nur an den Bergen zu unterscheiden. Die guten Bauten und Taten zählt das Faltblatt des Heimatschutz' auf. Sie sind eine Folge dieser Politik. Sie mussten erarbeitet und erdauert werden.

Das ist aber nur die sichtbare Seite des Mondes, die unsichtbare lässt sich im sechsten starken Satz zusammenfassen: **Wer gute Architektur fördern will, muss schlechte verhindern.** Diese Arbeit, meine Damen und Herren ist viel härter, frustrierender und langweiliger als jede Förderung. Denn die beschränkte Tugend ist hartnäckig, weil sie unbelehrbar ist. Denn da sie es schon besser weiss, kann sie nichts dazu lernen. Die beschränkte Tugend kommt immer als Vernunft daher, meist als Geldvernunft, hinter der sich die Weigerung nachzudenken verbirgt. Ein aller Baukultur widersprechendes Verfahren.

Der sechste Einwand folgt sogleich: Es gibt eine Bauordnung und wer die einhält, der darf bauen, was er will. Schliesslich ist der Kanton Uri ein Rechtsstaat. Dass ich beschränkt bin, kann der Welt egal sein und genau so wurst wie mir selber. Leider sind auch die tugendhaft Beschränkten nicht allein auf dieser Welt. Was sie Beschränktes bauen, beschränkt auch ihre Nachbarn und Altdorf als Ganzes. Gewiss, jeder ist seiner eigenen Beschränkung Schmied, er lege aber nicht seine Mitmenschen damit in Ketten. Man kann's auch anders sagen: Die Gemeinde hat das Recht und die Pflicht die beschränkte Tugend an ihrer Untugend zu hindern.

Was ist Baukultur? Es braucht dazu drei Dinge: Die Aufgeweckten, den Willen und das Können. Die Aufgeweckten haben ihre Hausaufgaben gemacht. Sie haben den Willen Baukultur zu fordern und zu fördern. Sie sind standfest genug, nein zu sagen. Sie beauftragen die besten Architekten, die sie in Wettbewerben oder ähnlichen Verfahren finden. Sie nehmen die Auseinandersetzung mit ihren Mitbürgern genau so auf sich, wie jene mit ihren Architekten. Baukultur ist das Ergebnis des Wissens, Suchens und Wollens. Daraus wird beharrliches Können. Der siebte starke Satz fasst zusammen: **Baukultur ist, wenn man will und kann.**

Der siebte Einwand kommt von mir selbst: Wird, was Andermatt die Erlösung verspricht, den Altdorfer Ansprüchen standhalten können? Alpine Architektur soll dort gebaut werden, nicht zeitgemässe und gute. Hat jemand im Lande Uri die Standfestigkeit, dazu nein zu sagen?

Ich gratuliere dem Gemeinderat, den Behörden, den Bauherren und den Stimmbürgern, kurz allen Aufgeweckten und Neugierigen von Altdorf herzlich zum Wakkerpreis. Meine tiefere Bewunderung geht aber an die unsichtbare Mondseite: Ich verneige mich vor allen, die in all diesen Jahren mitgeholfen haben das Übliche zu verhindern.

Zürich, 7. Mai
LR